

Predigt: 27.10.2013 BERG - Gießen

Perikope: Jakobus 1,9-12

Erste Schriftlesung: Römer 5,1-11

Gesetzeslesung: Lukas 10,25-37

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Wir hören einen Abschnitt aus: **Jakobus 1,9-12**

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Jakobus, der durch den Geist Gottes inspirierte Schreiber dieses Briefes, wird in seinem Brief konkret. Oder wie man heute zu sagen pflegt: Er wird praktisch.

Indem uns in diesen Versen eine durchaus spannungsvolle Gemeindesituation vor Augen geführt wird, tritt Jakobus uns auf die Füße.

Es ist gut, dass Gott in unsere Leben, das so von Lauheit und Abgestumpftheit beschattet ist, aufrüttelt. Angesichts unserer Gleichgültigkeit gegenüber Gott und seinen himmlischen Schätzen würden wir ohne solche Anrufe gar nicht merken, wie es um uns steht, wie geistlich schläfrig wir sind. Ob wir durch die gelesenen Worte aufwachen?

Gott, der Allmächtige möge es durch seinen Geist der Wahrheit schenken!

Solange wir nicht auf Gott ausgerichtet sind, blicken wir auf andere und vergleichen uns mit ihnen.

Wenn wir uns mit anderen messen, versinken wir entweder in Selbstmitleid oder aber wir erheben uns über ihn, werden selbstgefällig, hochmütig und ihm gegenüber arrogant.

Wenn Gott uns da nicht in unserem Leben auf konkrete Dinge ansprechen würde, wir würden angesichts der Kompromisse, die wir immer wieder mit der Welt um uns herum schließen, in unserem Gewissen nicht unruhig werden.

Wenn Gott nicht konkret werden würde: Wir würden nicht wirklich unsere diesseitsbezogenen Gesinnung, unsere alltägliche Gottlosigkeit merken.

Eine Versuchung, die nicht nur heute, sondern auch damals die Christen traf, waren die sozialen Ungleichheiten innerhalb der Gemeinden.

Damals waren die damit zusammenhängenden Spannungen ungleich schärfer als sie es heute sind.

Vergegenwärtigen wir uns einmal die folgende Situation: Da gab es Christen, die aus Jerusalem vertrieben worden waren. Sie wurden vertrieben, weil sie sich zu Jesus Christus bekannt hatten, also weil sie mit antichristlichen Ressentiments in ihrer Umgebung zu tun hatten. Sie mussten dann Haus und Hof verlassen. Auf ihrer Flucht konnten sie nichts mitnehmen oder fast nichts. Auf jeden Fall: Sie kamen nicht mit viel mehr als mit leeren Händen an ihrem Zufluchtsort an.

Als diese Verfolgten und Verjagten in die Gemeinden kamen, zum Beispiel in die Gemeinden von Damaskus oder Antiochien, trafen sie auf Christen, die bis zu diesem Zeitpunkt wohl noch nicht verfolgt worden waren. Diese Gemeinden waren noch keinen Verfolgungen ausgesetzt, und folglich waren die dortigen Christen ökonomisch verhältnismäßig gut gestellt.

Ferner haben wir zu bedenken, dass in Jerusalem im Großen und Ganzen alles Gemeineigentum war (Apg. 2,44-45; 4,32-37). Das war keineswegs in allen Gemeinden so. Es wird auch nirgendwo im Neuen Testament vorgeschrieben, das Eigentum zu kollektiveren.

Aber als diese aus Jerusalem und Umgebung Vertriebenen nun in ihrer Not in anderen Gegenden ihre Zuflucht nahmen, mussten sie an ihren neuen Wohnstätten bei irgendeinem Großgrundbesitzer ihre Arbeitskraft für wenig Lohn zur Verfügung stellen. Das alles taten sie in dem Wissen: Finanziell werden wir es niemals auf einen grünen Zweig kommen. Denn der Lohn reicht gerade für das Nötigste.

Aber nicht nur das: Ausgerechnet in diesen Jahren brach eine Hungersnot aus. Der Prophet Agabus verkündete sie. Es wird zwar ausdrücklich in der Apostelgeschichte berichtet, dass die Gemeinde in Antiochien den Christen in Judäa finanziell unter die Arme griff (Apg. 10,27-30) – man unterstützte sich also gegenseitig in der Not. Aber trotzdem blieb bestehen: Angesichts der sozialen Unterschiede machten sich damals in den Gemeinden Gedanken breit von einerseits Eifersucht, Missgunst, Brotneid, zum Teil wohl auch und Bitterkeit gegenüber denen, die mehr besaßen und andererseits angesichts der Nöte und Bedürfnisse des armen Bruders Gedanken von eitler Selbstgefälligkeit und wohl auch von Aufgeblasenheit und anmaßendem Auftreten. Das alles führte zu Spannungen in den Gemeinden.

Ich bringe Ihnen heute morgen das Wort Gottes. Es steht unter dem Thema:

Bei Gott zählt anderes als bei uns.

Wie sehen drei Punkte. **Dies ist**

- 1. eine Botschaft für die niedrig Gestellten in der Gemeinde (1,9).**
- 2. eine Botschaft für die (ökonomisch) höher Gestellten in der Gemeinde (1,10-11).**
- 3. eine herrliche Perspektive für denjenigen, der den Anfechtungen standhält (1,12).**

Erstens also:

Bei Gott zählt anderes als bei uns – Dies ist eine Botschaft für die niedrig Gestellten in der Gemeinde

Ich lese noch einmal Jakobus 1,9: *„Der Bruder aber, der niedrig gestellt ist, soll sich seiner Erhöhung rühmen.“*

Bitte achten wir zunächst darauf, dass Jakobus hier einen Befehl gibt. Was er hier im Auftrag Gottes schreibt, ist nicht ein unverbindlicher Ratschlag. Es ist nicht ein wohlgemeinter Tipp. Vielmehr ist es eine göttliche Anweisung. Der Christ, der auf der ökonomischen Skala unten steht, der vergleichsweise nicht viel hat: *„Er soll sich seiner Erhöhung rühmen.“*

Das Wort, dass hier mit „niedrig“ übersetzt ist, meint soviel wie „arm“. Gedacht ist hier sicher in erster Linie an ökonomisch Bedürftige. Aber der Begriff „niedrig“ legt auch noch andere Gedankenverbindungen nahe.

Auch in unseren Gemeinden gibt es ja durchaus noch andere Formen von Niedrigkeit oder von Armut oder von Bedürftigkeit als lediglich in materieller Hinsicht, also etwas das fehlende größere Haus oder das dickere Auto. Sicher sind die materiellen Ungleichheiten wohl heute auch gar nicht mehr so entscheidend.

Niedrigkeit und Hoheit, bzw. Reichtum und Armut kann sich auf Geistiges und auf Soziales beziehen. In der Gemeinde treffen Menschen zusammen, die gesellschaftlich angesehen sind, und sie stoßen hier auf Menschen, die auf der sozialen Leiter nicht ein solches Prestige haben

Möglicherweise werden dann Letztere in der Gemeinde entsprechend abschätzig behandelt. Denken wir an Menschen, die in Gesprächen mit anderen so gut mithalten können, Vielleicht tun sie sich schwerer damit, gut ihre Gedanken zu formulieren können.

Wir wollen also bei den „*Niedriggestellten*“ nicht ausschließlich an materielle Unterschiede denken, sondern lassen sie uns auch an Geschwister in der Gemeinde denken, die vielleicht wegen ihrer intellektuellen oder auch sozialen Defizite mehr im Abseits stehen.

Wie soll nun in der Gemeinde ein Christ, der eher als niedrig wahrgenommen wird oder auch sich selbst so einstuft, mit dieser Situation umgehen?

Halten wir erst einmal fest, was Jakobus nicht sagt. Er sagt nicht, dass so jemand die Gemeinschaft mit den anderen meiden soll, dass er sich aus der Gemeinde zurückziehen soll, sich gar verabschieden soll. Stattdessen schreibt Jakobus: *So jemand soll sich seiner Erhöhung rühmen*“.

Was heißt eigentlich „*rühmen*“? In der Antike hatte dieses Wort eine sehr zentrale Bedeutung. Bei dem Begriff „Ruhm“ dachte man nicht nur an „Stolz“ oder an Dünkel. Vielmehr ging es bei diesem Wort darum, in der Umwelt Anerkennung zu finden und nicht zuletzt der Nachwelt in Erinnerung zu bleiben, um auf diese Weise eine Art von Unsterblichkeit zu erlangen.

Ein Mann wie C.I. Caesar eroberte Gallien, wie er selbst mitteilte, um berühmt zu werden, um „Ruhm“ zu erlangen, das heißt: um von der Nachwelt nicht vergessen zu werden. M.T. Cicero schrieb seine Bücher und hielt seine politischen Reden ebenfalls, um „Ruhm“ zu erhalten, das heißt: damit sich die zukünftigen Generationen seiner erinnern. „Ruhm“ hatte in der Antike also durchaus eine religiöse Dimension. Es ging darum, unsterblich zu werden

Aus dem Blickwinkel dieser Einstellung in der Antike wird vielleicht deutlicher, was der Apostel Paulus an die Gemeinde von Rom in Römer 5,1-11 schreibt. Dreimal spricht er in diesen Versen von einem „Sich-rühmen“. Wir hatten diesen Abschnitt in der ersten Schriftlesung gelesen. Ich lese die betreffenden Verse noch einmal:

Röm. 5,1-5:

*„Da wir nun aus Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir im Glauben auch Zugang erlangt haben zu der Gnade, in der wir stehen, und wir **rühmen** uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Aber nicht nur das, sondern wir **rühmen** uns auch in den Bedrängnissen, weil wir wissen, dass die Bedrängnis standhaftes Ausharren bewirkt, das standhafte Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden.“*

Dann etwas später in Vers 11 noch einmal:

*„Nicht nur das, sondern wir **rühmen** uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.“*

Im Unterschied zur Lebenseinstellung in der heidnischen Antike findet ein Christ seinen Ruhm nicht darin, dass er in dieser Welt bekannt wird, dass er hier im Diesseits sich einen Namen macht. Die Frage, ob die Nachwelt sich seiner erinnert, steht bei ihm nicht zentral.

Der Ruhm eines Christen besteht auch nicht in ihren guten Werken, wie das Judentum nicht müde wurde, zu lehren.

Vielmehr besteht der Ruhm eines Christen in dem, was Christus für ihn getan hat und welche Erwartung er für die Ewigkeit hat, für die wahre Unsterblichkeit. Darum schreibt Paulus: *„Wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes“*.

Ein Christ legt darum keinen Wert darauf, was die zukünftige Menschheit über ihn denkt, sondern ob sein Namen im Himmel angeschrieben ist: Wie denkt Gott über ihn? Hat er einen Zugang in die ewige Herrlichkeit?

Paulus fährt dann fort mit einer Aussage, die für einen Menschen der Antike noch undenkbarer war: „*Wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen, die wir haben*“.

„*In Bedrängnissen seinen Ruhm*“ zu finden?!? Der Ruhm eines Römers bestand darin, stark, kräftig, erfolgreich zu sein, Karriere zu machen, damit er seiner Um- und Nachwelt einen guten Eindruck hinterlässt.

Das Neue Testament hat eine diametral andere Blickrichtung: Christen geht es nicht darum, ihren Ruhm darin zu finden, durch die die Nachwelt ihre Identität zu finden, sondern ihr Ruhm, ihr Anker liegt in der Ewigkeit:

„*Wir rühmen uns in den Bedrängnissen, weil wir wissen, dass die Bedrängnis standhaftes Ausharren bewirkt, das standhafte Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung, und diese Hoffnung lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes (man kann auch übersetzen: die Liebe zu Gott) ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist.*“ Röm. 5,3-5

Wir rühmen uns der Bedrängnisse, weil sie uns auf eine Wirklichkeit außerhalb dieser sinnenfälligen Wirklichkeit lenkt, das heißt auf die Ewigkeit. Auch wenn Christen in dieser Welt nichts anderes haben als Drangsal und Bedrängnis, wissen sie, dass ihnen eine herrliche Zukunft in der Ewigkeit bevorsteht. Das ist ihr Ruhm! Das ist ihre Hoffnung! Das ist ihre Perspektive!

Genau das ist auch die Botschaft, die Jakobus an die Niedrigen unter den Gemeindemitgliedern richtet: Bruder, Schwester, es mag sein, dass du nichts in dieser Welt hast, was auf andere Eindruck macht. Vielleicht rümpfen andere sogar hinter deinem Rücken angesichts deines niedrigen Lebensstils auch die Nase über dich. Dennoch kannst du jubeln und jauchzen. Denn was dich erwartet, ist Herrlichkeit: „*Du rühmst dich der Hoffnung der Herrlichkeit.*“ (Röm. 5,12). Oder wie es Jakobus hier formuliert: „*Der niedrige Bruder rühme sich seiner Erhöhung*“.

Mit anderen Worten: Du kannst hungrig sein, aber du hast das Brot des Lebens. Du kannst durstig sein, aber du hast das Wasser des Lebens. Du magst in dieser Welt nicht viele Freunde haben, aber du bist ein Freund Gottes. Du magst in dieser Zeit gering geachtet sein, aber du hast bei Gott eine unerhört hohe Stellung, du bist sein Kind. Angesichts dieser Herrlichkeit, die dich erwartet, kannst du dich jetzt schon über alle Maßen freuen und dich rühmen.

Der Befehl, *Der niedrige Bruder soll sich seiner Erhöhung rühmen*, ist kein Aufruf Irdisches generell zu verachten. Es ist keine Anweisung zu leben wie einst der griechische Philosoph Diogenes, der meinte, in einer Tonne hausen zu sollen, weil ihm das Irdische gleichgültig war. Dieser Mann gehörte zu der philosophischen Richtung der Kyniker.

Von dorthier stammt unser Wort Fremdwort „zynisch“. Nein, Christen verhalten sich im Blick auf die diesseitige Welt nicht zynisch. Sie verachten diese Schöpfung nicht. Vielmehr genießen sie diese Schöpfung, etwa im Urlaub. Aber – und das ist der Unterschied- sie hängen nicht ihr Herz daran. Darum gilt für ihn: Wenn Gott dir Irdisches vorenthält, dann hat er damit eine Absicht. Diese Absicht dient dir zum Besten.

Darum dürfen wir uns auch in einer solchen Versuchung freuen (Jak. 1,2) und dürfen sie in Geduld [Ausharren] tragen (Jak. 1,4).

Der Apostel Paulus schreibt einmal, dass die Leiden der Welt nicht wert sind verglichen zu werden mit der Freude, die uns an dem Tag erwartet, an dem wir unseren Retter und Herrn sehen und mit einem neuen Leib verherrlicht werden (Röm. 8,17-25).

Möge der Herr dann, wenn uns im irdischen Bereich Rückschläge treffen, es uns schenken, dass wir nicht verzweifeln, dass wir nicht zurückweichen, sondern dass wir im Glauben und in der Hoffnung an dem lebendigen Gott festhalten und uns der Erhöhung rühmen, die auf uns wartet.

Im zweiten Punkt der Wortverkündigung geht es um die Wohlgestellten in der Gemeinde. Der zweite Punkt lautet:

Bei Gott zählt anderes als bei uns. Dies ist eine Botschaft für die höher Gestellten in der Gemeinde.

Hören wir dazu noch einmal auf die betreffenden Verse aus dem Wort Gottes:

„Der Reiche rühme sich seiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume des Grasses wird er vergehen. Denn kaum ist die Sonne aufgegangen mit ihrer Glut, so verdorrt das Gras, und seine Blume fällt ab, und die Schönheit seiner Gestalt vergeht; so wird auch der Reiche verwelken auf seinen Wegen.“ (Jak. 1,10.11).

Wenn wir diese beiden Verse nur überfliegen, könnte es sein, dass wir lediglich die Botschaft daraus entnehmen, dass alles weltliche Vermögen vergänglich ist. Alles unterliegt der Inflation.

Das ist unzweifelhaft die Kernaussage dieser Verse.

Aber übersehen wir bitte nicht, dass Jakobus hier den Reichtum mit der „*Schönheit [!] der Gestalt einer Blume*“ vergleicht (Jak. 1,11). Darum unterstreiche ich das noch einmal, was wir bereits bedacht haben: Reichtum an sich ist nicht etwas Böses. Es ist etwas Schönes. Reichtum ist nicht etwas, das Christen verachten sollen, sondern es ist eine Gabe Gottes.

Einst setzte Gott Adam in den Garten Eden gesetzt. Damit umgab er ihn mit einer herrlichen irdischen Pracht. Der Mensch ist geschaffen, um in diesem Überfluss zu leben und davon zu genießen!

Aber: Heute leben wir nach dem Fall. Deswegen kann Reichtum für uns eine Gefahr sein. Wir können unser Herz an das Geld oder anderes Äußerliche hängen. Geld kann, wie Jesus es in der Bergpredigt sagt, für uns zum „*Mammon*“ (Mt. 6,24) werden, also zu etwas, auf das wir unser Vertrauen setzen.

Deswegen erinnert uns Jakobus an etwas, das unserer täglichen Erfahrung entspricht, nämlich dass es in dieser Welt keinen bleibenden Reichtum gibt.

Der Apostel Paulus macht einmal folgende wichtige Unterscheidung. Wie lesen davon in 1Timotheus 6. In diesem Kapitel unterscheidet der Apostel zwischen denen, *die reich werden wollen* und denjenigen, *die reich sind*.

Denjenigen, die reich werden wollen, die also in ihrem Leben kaum ein anderes Thema kennen als Geld und noch mehr Geld zu erzielen, manchmal sogar durch religiös-frommes Auftreten schreibt er:

„Es ist die Gottesfurcht eine große Bereicherung, jedenfalls wenn sie mit Genügsamkeit verbunden wird. Denn wir haben nichts in die Welt hineingebracht, und es ist klar, dass wir auch nichts hinausbringen können. (das heißt: „das letzte Hemd hat keine Taschen“). Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, soll uns das genügen! Denn die, welche reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke und viele törichte und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen. Denn die Geldgier ist eine Wurzel alles Bösen; etliche, die sich ihr hingegeben haben, sind vom Glauben abgeirrt und haben sich selbst viel Schmerzen verursacht.“ (1Tim. 6,6-10).

Ein Leben zu führen, das von dem einzigen Ziel bestimmt ist, reich werden zu wollen, ist übrigens durchaus auch für arme Leute möglich. Allen denen sollten Paulus zuhören, wenn er schreibt: Eine solche Einstellung führt in deinen Untergang.

Aber daneben gibt es auch Menschen, die reich sind. Das sind Leute, die durch redliche Arbeit, durch eine nicht verschwenderische, sondern sparsame Lebensführung oder auch durch ein Erbe zu einem gewissen Vermögen gekommen sind. Denen schreibt Paulus nicht: Verkauft alles und zieht in eine Tonne! Vielmehr schreibt er:

„Den Reichen in dieser Welt gebiete, dass sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den unsicheren Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen [!];

dass sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, sich selbst einen Schatz sammeln als guten Grund für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen.“ (1Tim. 6,17-19).

Denjenigen, die reich sind, wird also ihr Vermögen nicht madig gemacht. Sie dürfen ihren Reichtum genießen. Aber sie werden aufgefordert, deswegen nicht stolz zu sein, nicht ihre Hoffnung auf den Reichtum zu setzen, denn finanzielles Vermögen ist zu unsicher! Stattdessen setze dein Vertrauen auf Gott und setze entsprechend dein Vermögen gut ein, und habe dabei die Ewigkeit im Blick.

Also genau wie die bedürftigen Personen in der Gemeinde, so sollen auch die Reichen beachten: Deine Quellen sind nicht hier auf dieser Erde, sondern sie sind in Gott. Egal in welcher wirtschaftlichen Situation du dich befindest, achte auf die Herrschaft Gottes und sein Reich! Der Reiche soll dabei bedenken: Geld mag deine ökonomischen Probleme lösen. Aber aus vielen anderen Problemen, aus den wirklichen Problemen führt Geldvermögen dich nicht hinaus. Es gibt eine Vielzahl von Schwierigkeiten, die nicht finanziell lösbar sind. Namentlich wenn wir es lernen, die Maßstäbe Gottes zu beachten. Und die Maßstäbe Gottes zu beachten, heißt, in diesem Zusammenhang nichts anderes als: durch Glauben zu leben.

Jakobus untermauert die Brüchigkeit des irdischen Lebens mit einem Bild, das er dem Propheten Jesaja entnimmt. In Jesaja 40,6-8 heißt es:

„Es spricht eine Stimme: Verkündige! Und er sprach: Was soll ich verkündigen? „Alles Fleisch ist Gras und alle seine Anmut wie die Blume des Feldes. Das Gras wird dürr, die Blume fällt ab, denn der Hauch des Herrn hat sie angeweht. Wahrhaftig das Volk ist Gras. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen.

Dann fährt der Prophet fort

Aber das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.

Hier geht es Jakobus um den ersten Teil dieses Zitates, um die Zeitlichkeit, um die Vergänglichkeit und die Brüchigkeit der irdischen, sichtbaren Welt. Jakobus weist hier nicht nur darauf hin, dass *„der Reiche wie eine Blume des Grases vergehen wird“*. Vielmehr legt Jakobus hier seinen Finger auf etwas anderes: *„Die Sonne ist aufgegangen in ihrer Glut.“* (Jak. 1,11). Mit anderen Worten: Wenn dir heute die Sonne zulächelt, was weißt du schon, was sie dir morgen bringt?! Vielleicht wird dann alles durch Gluthitze versengt. Du kennst nicht das Wetter von morgen
Mit anderen Worten: Alle unsere irdischen Planungen sind sehr wackelig.

Halten wir fest: Der niedrige Bruder wird durch den Glauben auf die Höhe der Stellung im Reich Gottes gewiesen also jenseits seiner augenblicklichen, zeitlichen Knappheit und Zwangslage. Der reiche Bruder wird daran erinnert, durch den Glauben die gegenwärtige Bedrohung und Krisenhaftigkeit seiner irdischen Stellung nicht zu vergessen.

Ich sagte bereits. Für Jakobus fungiert der Unterschied in der Gemeinde zwischen Reichen und Armen lediglich als ein Beispiel, um daran aufzuzeigen, wie man in Weisheit mit Spannungen umgeht.

Aber es gibt noch mehr Versuchungen in der Gemeinde. Ich möchte einmal eine andere Versuchung in der Gemeinde ansprechen, die vielleicht heute uns zu umgarnen sucht.

Wir erleben es in unserer Gemeinde, dass Menschen kommen und dann nach einer gewissen Zeit von uns wieder weggehen. Solch ein Weggehen wirft natürlich die Frage auf: Hätten wir sie nicht halten können? Haben wir etwas falsch gemacht? Wenn ja, was?

Derartige Fragen sind sinnvoll, ja sie sind notwendig! Wehe uns, wenn wir solche Fragen niemals stellen würden. Aber wir wollen nicht übersehen, dass bei solchem Uns-selbst-kritisch-Fragen auch

die Versuchung mitkommt, um Änderungen in der Gemeinde zu machen, und zwar Änderungen um der Menschen willen, also nicht weil wir aus dem Wort Gottes Dinge klarer sehen.

Es ist keine Frage: Wenn wir anstatt der Verkündigung des Wortes Gottes Unterhaltung anbieten würden und oder durch entsprechende Verlautbarungen unsere gesellschaftlicher Relevanz zum Besten geben würden, es würden – zunächst möglicherweise – mehr Menschen kommen.

Worauf ich jetzt hier einmal den Finger legen möchte, ist folgendes: Wir sollten bei aller Berechtigung uns selbst in Frage zu stellen, solche Fragen auch als Versuchung erkennen, als eine Versuchung, die uns von Gott und von seinem Wort weglotsen will.

Auf jeden Fall: Lassen ist uns auch eine solche Versuchung einmal für „lauter Freude“ achten (Jak. 1,2), ihr nicht nachzugeben, sondern durch solche Weggänge erkennen, dass wir als Gemeinde insgesamt weiterkommen können, dass wir gerade so mehr auf das ewige, bleibende Wort Gottes geworfen werden, und dieses Wort uns immer größere geistliche Reichtümer aufschließt, so dass wir uns Sonntag für Sonntag mit immer größerem Verlangen freuen, uns an den reich gedeckten Tisch seines lebendigen Wortes zu setzen.

Ich weiß, dass diese Überlegungen in einer Zeit, in der alles auf die Außenwirkung programmiert ist, nicht sehr eingängig sind und auf Widerspruch stoßen mag. Trotzdem oder gerade deswegen sage ich es. Dabei füge ich hinzu: Lassen wir uns nicht entmutigen, wenn Leute wieder weggehen, oder wenn andere offensichtlich kein Interesse daran zeigen, Bekennendes Mitglied zu werden! Lassen Sie uns vielmehr auf den dreieinigen Gott und auf sein Leben schaffendes Evangelium ausgerichtet sein und Kurs halten.

Damit sind wir beim dritten Punkt der Predigt angelangt:

Bei Gott zählt anderes als bei uns. Dies ist eine herrliche Perspektive für den, der den Anfechtungen standhält (Jak. 1,12).

Jakobus weiß, dass wenn wir in Spannungen geraten, wir häufig weich werden und nachgeben. Aber Jakobus lässt nicht locker. Anhand des Themenfeldes von Niedrigen und Hohen in der Gemeinde stellt er die Frage: Wie stehst Du zu deinem irdischen Vermögen? Welches Gewicht hat das Irdische in deinem Leben? Siehst du das Irdische im Licht des Himmlischen? In Jakobus 1,12 heißt es:

„Glückselig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen verheißt hat, die ihn lieben!“

Vor dem Angesicht Gottes mit dem Thema des Geldes umzugehen, ist nicht einfach. Der Grund liegt darin, dass bei Gott andere Maßstäbe zählen als bei uns.

Aber Jakobus weist darauf hin: Wenn du in rechter Weise mit dem dir anvertrauten irdischen Gut umgehst, bringt es dich in den Himmel: Indem du im Glauben die damit verbundenen Anfechtung durchstehst, fungiert es wie ein Magnet, der dich zum Ewigen zieht.

Der Apostel Paulus formuliert es in dem bereits zitierten Abschnitt in 1Tim. 6, folgendermaßen:

„Die Reichen sollen Gutes tun, reich werden an guten Werken, freigebig sein, bereit, mit anderen zu teilen, damit sie das ewige Leben ergreifen und so für sich selbst eine gute Grundlage für die die Zukunft sammeln“

Durch die Anfechtungen wird deutlich, womit unser Herz gefüllt ist. Wenn wir diese Anfechtungen in rechter Weise aushalten und überwinden, werden dadurch alle möglichen Formen des Scheinglaubens, der Glaubens-Imitationen weggeätzt.

Die Heilige Schrift lässt uns darüber nicht im Unklaren: Nicht jeder ist in diesem Glaubenskampf ein Gewinner.

In der letzten Predigt über den Jakobusbrief hatten wir uns damit ausführlicher beschäftigt. Wir hörten, dass Jesus in dem Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld lehrt, dass es Leute gibt, die in die Gemeinde kommen und zunächst den Eindruck erwecken, dass sie glauben, denn sie bekennen Christus. Aber wenn dann Probleme in ihr Leben kommen, wenn sie in Zerreißproben des Alltags geraten, dann richten sie ihr Herz auf anderes als auf das Ewige, und sie verschwinden wieder aus der Gemeinde.

Aber wer durch den Feuerofen dieser Prüfungen hindurchgeht und als Überwinder dieser Drangsale herauskommt, der ist nicht nur ein im Glauben Gestärkter, sondern ihm wird *„die Krone des Lebens“* verheißen. Derjenige, der diese Prüfung im Glauben durchsteht, hat eine gewaltige Verheißung: *„Glücklich ist der Mann, der die Anfechtung erduldet...“*

„Glücklich...“ Das ist ein Wort, das uns aus der Bergpredigt bekannt ist, aus den Seligpreisungen. Jakobus hat in seinem Brief ständig die Bergpredigt vor Augen und auch die Seligpreisungen unseres Herrn. Die Seligpreisung *„Glücklich ist der Mann,“* ist dem zugesagt, *„der die Anfechtung erduldet, der angesichts der Anfechtung nicht weich wird, sondern standhält, der die Prüfung „mit Ausharren erduldet“* und als *„bewährt“* dasteht.

Wer in dieser Weise auf Gott ausgerichtet ist, ist nicht ein weltflüchtiger Griesgram, sondern er ist erfüllt mit einer inneren Freude. Er ist erfüllt mit Glückseligkeit. Ihm steht in dieser Zeit, in der sich alles permanent wandelt, in der alles vergeht, die Ewigkeit offen, die Gemeinschaft mit Gott.

In Jakobus 5,11 schreibt Jakobus: *„Siehe wir preisen die glücklich, die standhaft ausharren ...“* Im Folgenden führt er dazu als Beispiel Hiob an.

Hiob hielt insofern im Glauben an Gott fest, als er sich nicht mit den billigen Reden seiner so genannten Freunde zufrieden geben wollte, sondern auf die Gerechtigkeit Gottes harrte. Das Ende Hiobs zeigt den Triumph des Glaubens.

Dieser Glaubenstriumph der Glückseligkeit ist etwas völlig anderes als ein eindimensionales Happysein eines Menschen, der nie durch innere Konflikte gegangen ist. Die herrliche Freude Hiobs ist nicht das Glück eines teilnahmslosen Betrachtes, eines distanzierenden Zuschauers, sondern es ist die Beglückung eines Teilhabers am Glaubenskampf.

Wer im Glauben wirklich sagen kann: Du, Gott, machst keine Fehler, egal ob ich in meinem Leben viel Geld habe oder wenig, ob ich in dieser Welt angesehen bin oder nicht, der wird glücklich gepriesen.

Ich hoffe, wir haben verstanden: Das Ausharren, das Jakobus anhand von Hiob illustriert, ist nicht ein passives, leidendliches Alles-über-sich-ergehen-Lassen. Vielmehr ist es ein aktives Harren, ein aktives Vertrauen auf Gott, bei dem noch niemand zuschanden geworden ist.

Darum führt Jakobus fort: Jene, die in den Anfechtungen nicht weich geworden sind, sondern die standgehalten haben, die ausgeharrt haben, die sich bewährt haben, sie empfangen die *„Krone des ewigen Lebens.“* Hast du recht gehört. Sie werden *„gekrönt“* mit ewigem Leben.

Es ist wichtig, diese Aussage nicht miss zu verstehen: *„Die Krone des Leben,“* das ewige Leben erhalten wir nicht als Bezahlung für unser Ausharren. Das ewige Leben wird nicht durch Ausharren verdient. Vielmehr ist das Ausharren der Beweis des wahren Glaubens. Es ist der Stempel der wahren Liebe zu Gott, die Gott in seiner Gnade durch ewiges Leben belohnt.

Jakobus stellt uns im Blick auf unseren Umgang mit Geld die Frage: Woran hängt dein Herz? Hängt es am irdischen Reichtum oder an Gott, der den Seinen das ewige Leben verheißt.

So endet dieser Vers mit der Liebe zu Gott: *„Glücklich ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben.“*

Gott lieben ... Gott lieben ...

Verstehen wir diese zwei Worte eigentlich noch?

Oder sind wir schon so abgestumpft und so taub geworden, angesichts dessen, was uns heute so alles über „Liebe“ gefaselt wird?

Können wir überhaupt noch hören, wenn davon die Rede ist, Gott zu lieben?

Oder schalten wir auf Durchzug, wenn wir von der Liebe zu Gott hören, vielleicht weil unser Denken erfüllt ist mit dieser Welt und mit den Sorgen dieser Welt?

Der Apostel Johannes weist darauf hin, dass es nicht möglich ist, sowohl Gott zu lieben als auch diese Welt (1Joh 2,15). Hier gilt: Entweder – Oder!

Warum aber können Sünder überhaupt Gott lieben? Johannes schreibt: *„Wir lieben Gott, weil er uns zuerst geliebt hat“* (1Joh. 4,19). Paulus erklärt: *Wir lieben deswegen Gott, „weil die Liebe zu Gott in unsere Herzen ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist“* (Röm. 5,5).

Gott lieben - auch in Anfechtungen, ja gerade auch in schwierigen Situationen, in denen wir tief unten durch müssen.

Es geht um nicht weniger als darum, Gott zu lieben. Bekanntlich ist das ja das größte Gebot und der Sinn unseres Daseins:

„Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das erste und größte Gebot“ (Mt. 22,37).

Um Gott zu lieben sind wir geschaffen.

Wissen wir das noch?

Verstehen wir das noch?

Wir sind nicht bestimmt, um an diese zeitliche Wirklichkeit unser Herz zu hängen, sondern um Bild Gottes zu sein!

Wir sind nicht bestimmt, um unsere Erfüllung zu finden in den Reichtümern dieser Welt, egal ob wir gerade darüber verfügen oder nicht. Irdischer Reichtum ist nicht der Zweck unseres Daseins. Vielmehr sind wir für Gott geschaffen, um Gott zu lieben, wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Was es konkret heißt, Gott zu lieben, lesen wir zum Beispiel in Psalm 97,10: *„Die ihr den Herrn liebt, hasst das Böse.“*

Haben wir recht zugehört? Hier steht: *„hassen“*. Hier ist davon die Rede, keine Kompromisse mit dem Bösen zu machen, sondern einen Abscheu vor der Sünde zu bekommen.

Während seines irdischen Lebens sagte Jesus immer wieder: *„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten“* (Joh. 14,15; 15,10). Der Apostel Johannes lehrt das ebenfalls (1Joh. 2,5.6; 4,16; 5,1-3).

Gibt es dieses Liebe zu Gott noch in unserem Leben?

Gibt es noch dieses Nein-Sagen zur Sünde um Christi willen?

Oder fragen wir vorsichtiger: Gibt es bei uns noch den Wunsch nach einem Leben, in dem die Liebe zu Gott an erster Stelle steht? Gibt es dieses Verlangen Gott zu lieben namentlich dann, wenn in unserem Leben Schwierigkeiten, Prüfungen, Drangsale und Versuchungen auf uns einstürzen?

Wollen wir aus Liebe zu Gott, im Glauben standhalten, wenn wir durchs Feuer und durchs Wasser müssen?

Vergessen wir bei allem nicht: Wir haben im Himmel einen herrlichen Hohepriester, der für uns eintritt. Auch der Heilige Geist geschenkt, damit wir Gott zu lieben.

Für die, die den Heiligen Geist empfangen haben, gilt diese Glückseligpreisung:

Sie werden in Anfechtungen ausharren.

Sie werden in den Prüfungen standhalten.

Sie werden in Drangsalen Gott lieben, denn diese Liebe ist ihnen durch den Heiligen Geist in ihr Herz ausgegossen.

„Gott ist treu, der euch ruft, er wird es auch tun!“

Amen.